**Interview mit Ana Vallarta über Literatur, Migration und Identität**

Die ausgewählten Wörter und Ausdrücke, die *kursiv* hervorgehoben sind, werden im beigefügten Glossar ausführlich erläutert. Diese Transkription gibt das Gespräch der Episode über Literatur, Migration und Identität wieder. Sie wurde ausschließlich zur besseren Lesbarkeit bearbeitet, wobei der ursprüngliche Inhalt und Sinn des Dialogs beibehalten wurden.

***[Intro]***

*Deine Stimme und dein Raum. Willkommen bei The Shiny Side of Migration. Stimmen aus dem spanischsprachigen Raum in Deutschland über dein Radio De Welle 96.6 FM. Zuhören, verbinden und teilen.*

**Jimmy:** Es gibt Menschen, die migrieren, weil in Mittelamerika die Hälfte der Bevölkerung *unterhalb der Armutsgrenze* lebt. Es gibt Menschen, die migrieren, um ihre Familienangehörigen im Norden wiederzutreffen. Aber es gibt auch Menschen, die, wie die Brüder Alfaro, nicht einfach ignorieren, sondern fliehen. Plötzlich begannen in ihrer kleinen Welt in El Salvador immer mehr Leichen auftauchen, dann kam eine Drohung. So beginnt das Kapitel *Auf dem Weg* aus dem Buch *Die Migranten, die nicht zählen* von Óscar Martínez. Wenn man selbst Migrationserfahrung hat, ist es manchmal schwierig, sich bewusst zu machen, dass es Millionen anderer Geschichten gibt, die *aus eigener Erfahrung erlebt* wurden, jede einzelne einzigartig und unwiederholbar. Schätzungen zufolge gibt es derzeit weltweit mehr als 200 Millionen freiwillige *Migrantinnen und Migranten* und fast 9 Millionen *Geflüchtete*. Und im Gegensatz zur Geschichte der Brüder Alfaro werden natürlich nicht alle diese Geschichten in der Literatur festgehalten. Es ist schwierig, sich das harte Leben dieser Brüder vorzustellen, und ebenso schwierig

ist es, sich vorzustellen, wie Literatur zumindest einen Teil dieses Ozeans an Geschichten *darstellen* oder *festhalten* kann. Was passiert, wenn Migration nicht nur den Ort verändert, an dem wir leben, sondern auch die Geschichten, die wir über uns selbst erzählen? Wie erscheint Migrationserfahrung in der Literatur, und wie kann sie wiederum dazu beitragen, zu verstehen, was es bedeutet, zu migrieren? In dieser Folge möchten wir über Literatur und Migration sprechen, über Geschichten von *Vertreibung*, *Zugehörigkeit*, *Identität* und Transformation, die in der zeitgenössischen lateinamerikanischen Literatur auftauchen. Um über dieses Thema zu sprechen, ist heute Ana Vallarta bei uns, Forscherin und Dozentin am Romanischen Seminar der Universität Tübingen. Ana hat Lateinamerikanistik an der UNAM studiert und anschließend einen Master in Cultures *of the Global South* an der Universität Tübingen gemacht. Derzeit promoviert sie dort und forscht zu Darstellungen von *Toxizität* und *Ökoprekarität* in der zeitgenössischen lateinamerikanischen Literatur von Frauen. Zu ihren Forschungsgebieten gehören außerdem Darstellungen von Gewalt, *intersektionale Feminismen* und *queere Narrative* des *Globalen Südens*. Ana, herzlich willkommen heute. Das kann am Anfang sehr, sehr komplex klingen.

**Vivi:** Ja, das klang ziemlich professionell, als wären wir jetzt auf einem ganz anderen Niveau. Wie geht es dir, Ana?

**Ana:** Hallo. Ja, ich freue mich, hier zu sein. Danke für die Einladung. Ja, mir hat deine Einführung gefallen, sie hat mich überrascht. Damit hatte ich nicht gerechnet.

**Jimmy:** Ja, mir hat dieses Buch sehr gut gefallen. Zumindest habe ich es *überflogen* und mir hat auch der *Ansatz* sehr gut gefallen.

**Ana:** Ja, *ein richtig gutes Buch*. *Ein richtig gutes Buch*. Wir haben es auch in einem Seminar behandelt, das ich über Migration gegeben habe, und es hat die Studierenden sehr beeindruckt. Ähm, ja, es ist zweifellos ein Text, der einen sehr beeindruckt. Er ist nicht leicht zu lesen, weil die Geschichten natürlich schon sehr belastend sind, aber ich glaube, es ist ein notwendiges Buch.

**Vivi:** Nun, bevor wir mit dem Interview beginnen, möchte auch ich dich von meiner Seite herzlich willkommen heißen, Ana. Ich freue mich sehr, dich einmal in einem anderen Kontext zu sehen. Normalerweise haben wir uns immer eher bei lateinamerikanischen Sachen gesehen, bei *Grillabenden* mit Freunden. Und heute müssen wir erwähnen, dass dies bereits unser dritter Podcast mit einem bestimmten thematischen Schwerpunkt ist. Wir sollten unseren Hörerinnen und Hörern erklären, dass wir unsere Folgen nach Themen aufteilen. Das Thema des vergangenen Monats waren *Migrantinnen*, und da haben wir über Feminismus und Gewalt gegen Frauen gesprochen. Und diesen Monat beginnen wir mit einem neuen Thema, nämlich Sprache und *Identität*. Und heute geht es um Sprache, Literatur und *Identität*. Und diese Sendung …

**Jimmy:** Ein kleiner Einschub: Die Folgen sind bereits kostenlos auf der Patreon-Plattform verfügbar, damit ihr sie anhören könnt.

**Vivi:** Auch auf der Website. Dort findet ihr jeweils das Audio, den Podcast, einen Artikel, die Transkription auf Spanisch und Deutsch und auch ein Vokabular auf Deutsch und Spanisch. All das war dank der Zusammenarbeit mit Colectivo Sur und Engagement Global möglich, die uns bei diesem Projekt unterstützen, um aus einer *migrantischen* Perspektive über spanischsprachige Menschen zu sprechen.

Nun beginnen wir also diese neuen Monate mit einem sehr interessanten Thema, über das auch wir sehr viel gelernt haben. Und wir möchten dir auch danken, denn Ana ist – das müssen wir sagen – sehr diszipliniert und sehr *fleißig*, wie wir in Chile sagen würden. Wie würde man das in Mexiko auf Spanisch sagen? Jemand, der *fleißig* ist, also …

**Jimmy:** … jemand, der sehr engagiert ist, seine Aufgaben macht, der …

**Ana:** Sehr engagiert. Ein bisschen *Streberin*, oder?

**Vivi:** *Streberin*, *Streber* auch. Ja, das … ich hatte es auch gedacht, aber ich wollte es nicht sagen. Na gut, ich erkenne mich teilweise darin wieder.

**Jimmy:** Ich muss auch sagen, ich bin ein stolzer *Streber*. [Lachen]

**Ana:** Ja, mir gefällt das Thema, es gefällt mir. Ich hatte auch Spaß an der Vorbereitung.

**Vivi:** Das gefällt mir. Ja, das hat man gemerkt. Ihr zwei habt euch getroffen und ich saß daneben und dachte: „Okay.“ Nun, das Thema ist, wie ich am Anfang gesagt habe, Sprache, Literatur und *Identität*. Und wir würden sehr gerne wissen, warum es so wichtig ist, Texte zu lesen und Filme über Migration zu sehen.

**Ana:** Hmm, ich gebe die Frage mit einer anderen Frage zurück. Hmm. Ähm, wisst ihr …

**Jimmy:** … zehn …

**Ana:** Ähm, wisst ihr, wie viele *Migrantinnen und Migranten* es in Deutschland gibt, wie viele Menschen mit Migrationserfahrung, welche Zahlen dazu erhoben werden?

**Vivi:** Puh, ich … Also, es kommt darauf an, wie viele *Migrantinnen und Migranten* es gibt oder wer eine Migrationsgeschichte beziehungsweise einen *Hintergrund* hat.

**Ana:** Ja, klar. Es ist ziemlich schwierig, diese Zahl zu bestimmen, oder?

**Jimmy:** Es sind 15 oder 20 Prozent, glaube ich, oder?

**Vivi:** Ja, ich glaube, tatsächlich etwas weniger.

**Jimmy:** Uff! Meine Mathematik versagt an dieser Stelle, aber ich hatte 14 Millionen im Kopf.

**Ana:** 14, ja, 90 Millionen. Wir sind ungefähr dort. Schaut euch die Zahl an. Und wisst ihr, wie viele aus Lateinamerika kommen?

**Vivi:** Gute Frage. Ich weiß es nicht. Tatsächlich habe ich eine Studie gesehen und glaube, dass es in Deutschland weniger Menschen aus Lateinamerika gibt als zum Beispiel in Spanien, wahrscheinlich wegen der Sprache, oder? Auch.

**Ana:** Ja, auch. Also ungefähr 220.000, ein bisschen mehr oder weniger, die meisten aus Brasilien, Mexiko und Kolumbien. Und zum Beispiel wird geschätzt, dass ungefähr 22.000 davon Mexikanerinnen und Mexikaner sind, vielleicht ein paar Tausend mehr, aber sagen wir ungefähr 22.000. Das sind alles Daten des Statistischen Bundesamtes, des Instituts der deutschen Wirtschaft – sorry – und der mexikanischen Regierung. Nur um hier ein bisschen … die Verantwortung für … ähm … Aber nur, um einen Vergleich zu geben: Es sind ungefähr 22.000 Mexikanerinnen und Mexikaner, die in Deutschland leben, aber tatsächlich leben 12 Millionen Mexikanerinnen und Mexikaner außerhalb Mexikos, und fast 98 Prozent davon leben in den Vereinigten Staaten, also sehr wenige

in Deutschland. Das ist ein kleines Gegenexperiment. Was passiert, wenn wir all diese Zahlen hören? Ich weiß nicht, ob ihr viel mit Zahlen anfangen könnt, ich jedenfalls nicht. Ich höre das und denke: „Ah, okay, wow, diese *harten Daten*, präzise, objektiv, großartig." Aber dann war's das auch schon. Zahlen *sagen mir nichts*.

**Vivi:** Sie berühren einen überhaupt nicht.

**Ana:** Genau. Und das ist gerade mein Punkt, oder? Das war eine kleine Provokation. Ich habe die Zahlen genannt, sie vorgelesen und wieder vergessen. Wenn ihr mich beim nächsten Mal fragt, weiß ich es nicht mehr, obwohl ich sie für heute recherchiert habe. Ähm, es sind 14 Millionen *Migrantinnen und Migranten* in Deutschland. Aber das bedeutet auch, dass es 14 Millionen Geschichten gibt, und genau darüber möchte ich sprechen. Es gibt reale Geschichten, aber es gibt auch *fiktionale Geschichten*. Natürlich kann man nicht einfach zählen, wie viele … wie viele Geschichten es gibt. Wir haben bereits gesagt: Wer ist *Migrantin oder Migrant* und wer nicht? Das ist eine ziemlich große Frage. Aber was ich sagen möchte, ist, dass jede Geschichte einzigartig ist. Es gibt auch Dinge, die sich wiederholen, und genau durch Kunst, Film, Literatur und *Narrative* werden diese Geschichten durch die *Erzählung* der *Fiktion* gewissermaßen *vom Individuellen zum Kollektiven*. Sie haben bestimmte gemeinsame Merkmale, um es einmal so zu nennen, vielleicht universelle Merkmale, die über das Individuelle hinausgehen. Und deshalb finde ich es wichtig, dass diese Geschichten, wenn sie erzählt werden, in einem Roman oder einem Film *festgehalten* werden und – peng! – plötzlich werden sie kollektiv, plötzlich bewegen sie uns. Es ist nicht mehr etwas, das einer einzelnen Person passiert ist, sondern etwas, das wir kommunizieren und miteinander teilen. Und ich glaube, dass dadurch eine Form des

*Sich-im-Anderen-Wiedererkennens* oder des *Erkennens des Anderen* entsteht, des Erkennens des Prozesses, der Erfahrung der anderen Person …

**Vivi:** … und auch, dass man sich in der eigenen Migrationserfahrung nicht allein fühlt.

**Ana:** Total. Also, wir alle haben uns schon einmal allein, einsam, isoliert gefühlt und gedacht: „Puh, das passiert nur mir!“ Also nein. Und ich glaube, wenn wir diese *Filme* sehen, diese Geschichten lesen, entsteht sofort ein Wiedererkennen, eine Art *Verbundenheit* auch. Und das bedeutet nicht, dass diese Geschichten dieselben sind. Sie sind so vielfältig wie die Zahlen, die es gibt. Es gibt eine enorme Vielfalt. Das Beispiel, das du genannt hast: Wir sind nicht alle Menschen, die in Mittelamerika vor dem Krieg fliehen. Es gibt unglaublich viele verschiedene Geschichten, ein ganzes *Spektrum an Geschichten*. Aber es gibt sehr emotionale, affektive Aspekte, kleine Details, die es uns ermöglichen, uns in den Erfahrungen anderer wiederzuerkennen. Deshalb glaube ich, dass das – ganz grundlegend vielleicht – die Bedeutung davon ist, diese Geschichten zu lesen und diese *Filme* zu sehen. Und …

**Vivi:** … ich kann dir eine Frage stellen, weil diese Perspektive im Grunde aus der *migrantischen Perspektive* kommt. Für mich ist es interessant zu lesen, weil ich auch meine eigene Erfahrung in der Literatur wiedererkenne. Aber für eine Person, die nicht unbedingt Migrationserfahrung hat oder keinen Kontakt mit Migration hat: Warum könnte diese Literatur für sie interessant sein?

**Ana:** Ähm, ja. Nun, ich glaube, es hat auch mit Wiedererkennung zu tun. Okay, vielleicht bin ich keine *Migrantin* und lese … beziehungsweise sehe einen *Film* – ich werde gleich über ein paar Filme sprechen. Ich sehe diesen *Film*. Natürlich habe ich keine parallele Erfahrung, die sich in diesen Filmen widerspiegelt, aber ich glaube, es

gibt menschliche Erfahrungen, die wir ziemlich stark miteinander teilen, zum Beispiel das Thema *Einsamkeit*, das Thema der *Unsicherheit* auch, und sogar die Frage: „Was hätte ich *an ihrer Stelle* gemacht?“ Ich glaube, genau das bewirkt Literatur sehr oft. „Was würde ich *an ihrer Stelle* tun?“ Das sind Fragen, die entstehen. Und wenn du dann *Migrantinnen und Migranten* siehst oder jemanden kennenlernst, der *Migrantin oder Migrant* ist, dann bist du nicht mehr einfach nur … Ich glaube, diese Geschichten ermöglichen es dir, dich der Tatsache anzunähern, dass es eine Vielzahl von Geschichten gibt und dass jede *Migrantin* und jeder *Migrant* auch mit einer eigenen Geschichte kommt. Und ja, es gibt viele Unterschiede, aber es gibt auch viele *Gemeinsamkeiten*. Vielleicht ist diese Person *Migrantin* und du nicht, aber das ist nur ein Unterschied. Es gibt viele andere Dinge, die euch miteinander verbinden können.

**Vivi:** Ich glaube auch, dass es darum geht, einem Thema Sichtbarkeit zu geben. Ich glaube, dass Menschen vielleicht … Eines unserer Ziele heute war beziehungsweise ist auch, *ein wenig mit den Stereotypen zu brechen*. Und ich glaube, wenn man Geschichten von anderen Menschen liest, denkt man auch: „Ah, schau mal, es ist gar nicht so, wie ich dachte, oder es zeigt mir eine andere Perspektive.“ Am Ende geht es also darum, einer Form des Ausdrucks durch Bücher *Raum zu geben*.

**Ana:** Ja, absolut. Vielleicht haben wir – beziehungsweise Menschen, die nicht migriert sind – eine bestimmte Vorstellung, und genau diese Geschichten sind eine Art Fenster, durch das man mit Vorurteilen konfrontiert wird, die man möglicherweise hat.

**Jimmy:** Auf jeden Fall, auf jeden Fall.

**Ana:** Und ich glaube, dass es in den letzten Jahren eine enorme Produktion von Serien, Filmen und Büchern über Migration gegeben hat, von *Autobiografien*, *Graphic Novels*

… sehr viel. Es ist beeindruckend. Und ich glaube, sie sind so erfolgreich, weil es ein Thema ist, das auf allen Ebenen der Gesellschaft präsent ist. Wir können es nicht ignorieren. Wir müssen das Land gemeinsam mit den *Migrantinnen und Migranten* dieses Landes denken. Und ich habe hier das Beispiel von zwei Filmen mitgebracht, die für mich sehr stark mit dem zusammenhängen, worüber wir hier sprechen. Einer heißt *Ya no estoy aquí*. Darin geht es um einen mexikanischen Jungen, der aufgrund von Bandenkriminalität dazu gedrängt wird, in die Vereinigten Staaten zu migrieren. Er hat überhaupt keine Lust, dort zu sein, und verbringt seine Zeit damit, Musik zu hören. Er liebt Musik, kolumbianische Cumbia, diese *verlangsamte Cumbia* aus dem Norden Mexikos. Er liebt sie und hört diese Musik ständig in den Vereinigten Staaten. Und es kann sein, dass wir eine völlig andere Erfahrung haben als er, aber wir alle haben schon einmal unsere *kleine Musik* angemacht – unsere Cumbia, unsere Ranchera – und innerhalb von dreieinhalb Minuten bringt sie uns zurück in unser *kleines Dorf*, auf unsere *kleine Ranch*. Und damit können wir uns unmittelbar verbinden. Und das andere Beispiel, jetzt konkreter in Deutschland, ist ein Film namens *Guten Tag, Ramón*. Darin geht es ebenfalls um einen mexikanischen Jungen, der aufgrund fehlender Arbeitsmöglichkeiten und der Gewalt in seinem Dorf in Mexiko nach Deutschland kommt, ohne irgendeine Vorstellung davon zu haben, was er hier machen soll. Die Dinge laufen nicht so, wie er es sich vorgestellt hat. Ich werde euch nicht zu viel *spoilern*, aber er ist hier und *friert ganz furchtbar*. Ich habe diesen Film in meinem Seminar natürlich im Winter gesehen, und alle Latinos haben mir gesagt: „Uff! Ich habe mich wie Ramón gefühlt, bei dieser weißen Kälte, überall Schnee, der zu Schlamm wird, der Junge steht da und *zittert* vor Kälte und weiß nicht, was er tun soll.“ Nun, Ramón befindet sich in einer sehr, ähm, wenig privilegierten Situation. Das war bei meinen Studierenden in unserem Seminar nicht der Fall. Aber diesen Moment der Kälte und diesen Moment des „Was mache ich hier?“ haben wir, glaube ich, alle schon erlebt.

**En colaboración con/ In Kooperation mit:**

ENGAGEMENT GLOBAL

Colectivo Sur e.V.

Deshalb gebe ich euch zwei sehr unterschiedliche Beispiele, denn dadurch können wir auch *erkennen*, dass wir, selbst wenn wir nicht denselben Kontext und denselben Prozess haben und die Erfahrungen vielleicht extrem unterschiedlich sind, plötzlich bestimmte Punkte finden, die uns miteinander verbinden. Und ich glaube, das ist eine kleine Magie von Literatur und Film: Sie verbinden uns durch diese Bilder, diese Momente, diese Geräusche und zeigen uns, dass es nicht nur eine Art gibt, *Migrantin oder Migrant* zu sein. Es gibt nicht nur eine Erfahrung. Und es ist gut, dass sie so unterschiedlich sind und dass jede Person damit so gut zurechtkommt, wie sie kann. Es sind keine linearen Prozesse. Manchmal geht es dir sehr gut und manchmal sehr schlecht …

**Vivi:** … und man sollte auch die andere *Migrantin* oder den anderen *Migranten* nicht beurteilen, der oder die es scheinbar ganz leicht hat oder dem oder der es super schlecht geht und der oder die mit der Sprache nicht zurechtkommt …

**Vivi:** … und vielleicht sind auch wir selbst an einem Tag voller *Integrationsdrang*, mit einer unglaublichen Lust, einfach …

**Ana:** … *die Welt zu erobern* … deine Sandalen anzuziehen, deine *Birkenstock*-Sandalen, dein *Vesper* vorzubereiten, deine *Kehrwoche* zu machen, die Ruhe des *Ruhetags* zu genießen und zu denken: „Hier habe ich es geschafft. Ich habe es geschafft. Ich bin in meiner *Komfortzone*.“ Und an anderen Tagen sagst du: „Was für ein *Ruhetag*, von wegen! Ich will …“

**Jimmy:** … „Was mache ich eigentlich hier?“

**Ana:** … ich will auf den *Tianguis*, also auf den Markt: Lärm, Geräusche, Gerüche, Menschen, Essen, Farben. Ich möchte diesen so lebendigen Teil Lateinamerikas. Also,

ich vermisse Mexiko vor allem sonntags. Das ist jetzt etwas sehr Persönliches von mir …

**Vivi:** (Hmm, wie schön!) …

**Ana:** … aber es ist okay. An manchen Tagen wollen wir wie Ramón sein, der sich integriert, der hier ist und eine schwierige Zeit hat, aber später geht es ihm besser. Und an anderen Tagen wollen wir wie der Junge aus *Ya no estoy aquí* sein: Ich setze meine Kopfhörer auf, höre meine Lieder und … und Migration ist schwierig. Es gibt also nicht nur eine Erfahrung, und diese Geschichten … Nun ja, das ist es.

**Vivi:** Wie schön. Ähm, entschuldige, dass ich dich unterbreche … Ich finde das superinteressant. In unserer Pilotfolge hatten wir eine Person, die Gedichte schrieb und deren Poesie sie während ihres Migrationsprozesses begleitet hat. Als ich also angefangen habe, deine Geschichte zu hören und wie du dich mit bestimmten Figuren identifizierst – an einem Tag will man die Welt erobern und am nächsten hasst man den Moment, in dem man sich entschieden hat, hierherzukommen –, dann dachte ich: Das passiert, und es ist auch normal und in Ordnung.

Ähm, begleitet dich Literatur ein wenig in deinem Alltag oder in deiner Migrationserfahrung?

**Ana:** Ja, total. Also, ich habe dieses Seminar über Migration organisiert, weil mich diese Geschichten interessieren und ich sie gerne lese, aber auch, weil ich möchte, dass meine Studierenden, die im Allgemeinen junge Menschen sind und gerade anfangen, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen, mit der Frage, was der *Globale Süden* ist, dass ich diese Dinge mit ihnen *aus erster Hand* teilen kann. Sie haben mich als *migrantische* Dozentin, und ich glaube, das ist etwas, das ich gerne vermitteln und an

dem ich gerne teilhaben möchte. Auch das, was wir hier machen: diese Stereotype aufzubrechen und unsere eigenen Geschichten zu erzählen. Und natürlich lese ich sehr gerne *migrantische* Geschichten. Ich mache das natürlich nicht die ganze Zeit. Es ist ein Thema unter vielen. Aber ja, auch in meiner Masterarbeit habe ich mich ein wenig damit beschäftigt. Also ja. Ich würde nicht sagen, dass es an sich eine therapeutische Dimension hat, aber natürlich ist es eine Begleitung. Und genauso wie Musik kann es eine Begleitung sein. Und manchmal mache ich meine Arbeit eher auf akademische Weise: Ich unterrichte darüber, analysiere, schreibe Artikel, ja. Aber in meiner Freizeit schaue ich auch Filme, die einfach Emotionen in mir wecken, die mit der *migrantischen* Erfahrung zu tun haben. Deshalb kann man das, was ich an der Uni mache, nicht so stark davon trennen. Manchmal sehe ich Filme oder lese Bücher und kann mich nicht einfach davon abgrenzen und sagen: „Ach nein, ich werde jetzt nichts analysieren, ich werde nicht …“

**Vivi:** Ah, aber …

**Ana:** … aber ja, klar, für mich ist es ein grundlegender Teil. Und außerdem glaube ich, dass mir etwas sehr gut gefällt: Wenn wir unsere eigenen Geschichten erzählen, steckt darin manchmal auch viel Humor. Das wollte ich noch sagen. Für mich ist es wichtig zu verstehen, dass wir uns hier ständig fragen: Was machen wir eigentlich hier? Wie ist die *Zugehörigkeit*? Wie ist es, *zwischen zwei Kulturen zu leben*? Und ja, es gibt *Krisen*, aber es gibt auch viel Humor. Und gerade jetzt, wo du mich gefragt hast, musste ich besonders an eine Serie denken, die *Gentefied* heißt. Das ist ebenfalls eine Netflix-Produktion über Latinos in Los Angeles. Sie arbeiten in einem Restaurant, in dem es *Tacos* gibt. Und zu dieser Zeit arbeitete ich ebenfalls in einem lateinamerikanischen Restaurant in Tübingen und machte dort meine *Taquitos*.

**Vivi:** Wo hast du gearbeitet?

**Ana:** Im Nuna. Das gibt es nicht mehr. Aber ich habe die Serie abends geschaut und tagsüber meine *Taquitos* gemacht. Es ist eine super lustige Serie, die ich wirklich sehr empfehlen kann, mit verschiedenen Unterthemen dessen, was Migration bedeutet und was es heißt, *zwischen zwei Kulturen zu leben*. Ja, sie heißt *Gentefied*. Und natürlich ist Los Angeles etwas anderes als hier. Aber dieser Moment im Restaurant … denn Essen ist natürlich ein großes Thema der *Identität*. Und auch diese Arbeit – wie soll ich sagen? Nun, es ist eine Arbeit, die man mit dem Körper macht, bei der man müde wird, bei der man den ganzen Tag kocht. Das gehört dazu. Nicht jeder musste in Europa Geschirr spülen, aber einige von uns mussten es, und ich sage das mit großem Stolz. Es war auch eine Zeit des Lernens.

**Jimmy:** Hey, du hast diese Idee des *Lebens zwischen zwei Welten auf den Tisch gebracht*, oder? Auch mit dem Beispiel aus dem Film oder mit dem, was uns selbst passiert ist: dass wir an einem Tag aufwachen und diesen Ort lieben und am nächsten nicht mehr hier sein wollen oder viele Dinge von dem anderen Ort vermissen. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht: Wie behandeln literarische Texte diese Spannungen zwischen *Zugehörigkeit*, *Vertreibung* und der Erfahrung des *Lebens zwischen zwei Welten*?

**Ana:** Uff! Das ist eine sehr große Frage, oder? Also, das ganze Thema der Identitätskonstruktion, der Subjektivitäten, ist das große Thema der Literatur, genauso wie die Idee der *Zugehörigkeit*. Denn natürlich kann *Zugehörigkeit* plötzlich mit dem Konzept eines Ortes, eines Territoriums, eines Landes, einer Kultur verbunden sein, die als etwas Festes verstanden wird. Aber wir wissen inzwischen, dass es nicht dabei bleibt. Wir nehmen nicht alles mit, sondern wir nehmen einen kleinen Teil mit.

**En colaboración con/ In Kooperation mit:**

ENGAGEMENT GLOBAL

Colectivo Sur e.V.

Und ich glaube, die Literatur diskutiert ständig darüber, wie soll ich sagen … dass es keine bereits abgeschlossenen, feststehenden Vorstellungen gibt. Es ist ein Prozess, und es ist ein Prozess, der, wie ich gesagt habe, für jede Person anders ist. Und hier wissen wir als Menschen aus verschiedenen lateinamerikanischen Ländern … In Lateinamerika käme es uns niemals in den Sinn zu sagen, dass Chile, Mexiko und Kolumbien dasselbe sind. Wir wissen sehr genau, dass sie völlig unterschiedlich sind, geografisch liegen sie unglaublich weit voneinander entfernt. In Europa ist den Menschen manchmal gar nicht bewusst, wie weit Chile und Mexiko voneinander entfernt sind. Aber wenn wir hier ankommen, sind sie plötzlich nicht mehr so weit voneinander entfernt, oder? Und vielleicht liegt das … wahrscheinlich an der Sprache, an diesen ein wenig geteilten *Nostalgien*. Ich glaube, es gibt eine sehr starke lateinamerikanische *Identität* in Lateinamerika, aber vor allem außerhalb Lateinamerikas. Und wenn ich zum Thema Literatur zurückkomme: Ich gebe ein Seminar über lateinamerikanische Literatur. Natürlich gibt es Besonderheiten, aber ich interessiere mich eher dafür, mich auf Konstanten oder auf Berührungspunkte zu konzentrieren oder, ja, zu versuchen, diese Beziehungen miteinander zu verweben, die es uns ermöglichen, komplexer zu verstehen, was es bedeutet zu migrieren. Denn es sind keine isolierten, situativen, individuellen Erfahrungen. Ganz egal, ob du aus Chile oder Mexiko kommst – plötzlich kommst du hier an und machst teilweise dieselben Erfahrungen …

**Jimmy:** … auch *unterwegs*, sozusagen. Deshalb möchte ich dich fragen: Was glaubst du, kann Literatur zum Verständnis des Phänomens Migration selbst beitragen, wenn man es als das soziale, politische und menschliche Phänomen versteht, das es ist?

**Ana:** Ja, genau. Okay. Ja, vielleicht ist auch diese Frage ziemlich groß, aber vielleicht etwas konkreter. Also, Literatur hat nicht unbedingt Antworten an sich. Ich glaube, Literatur besteht aus einer Reihe großer Fragen, die man sich stellen sollte, und sie ist auch eine Übung in Vorstellungskraft. Und das stelle ich in meinen Seminaren sehr stark ins Zentrum. Lesen ist eine Übung in Vorstellungskraft. Man stellt sich vor, dass man jemand anderes ist oder dass diese Figur dein Kumpel, dein Cousin, dein Bruder ist, dass du in einem anderen Land etwas anderes machst oder in einem anderen Universum oder in einem anderen … keine Ahnung. Und all diese Vorstellungskraft bedeutet in Wirklichkeit, dass du dich dem Anderen annäherst, und das ist direkt eine Übung in *Empathie*.

**Vivi:** Was für eine schöne Perspektive!

**Ana:** Ja, ich glaube, ich mag es sehr, diese Idee der *Empathie* mit den Themen der *migrantischen* Literatur zu verbinden, weil in einem Kontext mit so vielen *Migrantinnen und Migranten*, mit so viel Ungleichheit – und zusätzlich mit einer immer stärker zunehmenden Ungleichheit – natürlich ein gewisses Maß an *Empathie* notwendig ist. Sich ein wenig in die Lage des Anderen zu versetzen oder, mehr noch, als sich in die Lage des Anderen zu versetzen, eine Nähe zum Anderen herzustellen, oder? Du bist nicht diese andere Person, du hast nicht diese Erfahrung, aber diese Nähe ist sehr wichtig. Die Literatur möchte dir nicht sagen: So ist die *migrantische* Erfahrung und so lebt diese Person, als würdest du sie selbst erleben. Sie ist keine Art von erweiterter Realität, nichts dergleichen. Es geht einfach darum, sich der anderen Person anzunähern. Und diese Übung in *Empathie* kann sich meiner Meinung nach auch auf andere Lebenssituationen übertragen. Zum Beispiel, wenn wir uns vorstellen, dass wir die Geschichte eines anderen Menschen lesen, glaube ich, dass wir alle schon einmal

dort gewesen sind oder einen Film gesehen haben. Für diejenigen, die vielleicht nicht so viel lesen, wissen wir direkt: Das ist *Fiktion*. Und trotzdem werden wir emotional, wir weinen, wir wollen, dass es der Figur gut geht, und wenn es ihr schlecht geht, ärgern wir uns … Wir alle haben das schon erlebt. Okay, wir schließen das Buch, schalten den *Film* aus, das Leben geht weiter. Aber du hast dich emotional auf einen Prozess eingelassen, der nicht deiner ist. Und ich glaube, wenn jemand anderes gerade etwas erlebt, fällt es dir dadurch vielleicht nicht mehr so schwer, einfach diese Übung in Vorstellungskraft und Nähe zu einer anderen Person zu machen. Man darf es natürlich auch nicht *romantisieren* und denken: „Oh, dank dieses Romans verstehe ich jetzt alles!“ Natürlich nicht, aber …

**Jimmy:** … man kann es im Grunde wie ein Fenster behalten, das man einmal geöffnet und eine Weile genossen hat.

**Ana:** Ja.

**Vivi:** Gerade der Moment, in dem du über *Empathie* sprichst, ist für mich superinteressant, weil sehr viel darüber gesprochen wird, dass Menschen zum Beispiel gegenüber *Migrantinnen und Migranten* allgemein *Empathie* haben sollten. Und auch, dass die Europäerinnen und Europäer heute in einer ziemlich privilegierten Position sind, in der sie *an ihrem Platz* leben und viele Menschen hierherkommen. Sie nutzen also *Empathie*, um zu sagen: „Okay, diese Menschen erleben das gerade, wir können mitfühlen, wir können verstehen, dass sie diese Situationen durchmachen.“ Deshalb frage ich mich jetzt: Welche Art von Studierenden hast du zum Beispiel in deinen Kursen? Hast du deutsche Studierende?

**Ana:** Ähm, ja, die meisten sind Deutsche. Einige waren in Lateinamerika, zum Beispiel in diesem Jahr, in dem sie nach der Schule eine Art Orientierungsjahr machen, oder manche kommen für einen Austausch. Sie sind also für einige Monate *Migrantinnen und Migranten*.

**Vivi:** Ah, okay.

**Ana:** Es ist eine andere Geschichte. Oder manche kommen auch als *Migrantinnen und Migranten*, um hier zu studieren, aus Lateinamerika und anderen Ländern. Aber man muss auch sagen: Zum Studieren zu migrieren ist relativ gesehen eine privilegierte *migrantische* Situation, oder? Es kann natürlich weitere Nuancen geben, aber es ist eine andere Perspektive. Natürlich. Ich will nicht sagen, dass es nicht schwierig ist oder dass man in einem Palast lebt, nichts dergleichen. Aber ich glaube, dass sie, wie du sagst, aus unterschiedlichen Kontexten kommen und diese Geschichten natürlich unterschiedlich wahrnehmen. Zum Beispiel mochten die Latinos in der Gruppe *Guten Tag, Ramón* nicht so sehr – mich eingeschlossen – und die Deutschen mochten den Film mehr oder waren stärker davon berührt. Es ist kein Film, der zu meinen Lieblingsfilmen gehört, aber er *eröffnet Gespräche*, und genau solche Filme braucht man manchmal, zumindest in einem Seminar. Und ich glaube, dass Europa in diesem Moment tatsächlich ein wenig Empathie gegenüber *Migrantinnen und Migranten* braucht. Aber wie ich bereits gesagt habe: Okay, vielleicht ist dir das nicht passiert, vielleicht bist du nicht migriert, aber du kannst dich fragen, was du in einer solchen Situation tun würdest. Vielleicht sogar, indem du es ein wenig *romantisiert:* diesen Traum, in ein anderes Land zu gehen. Aber auch Situationen, in denen du keine Arbeit findest … Das Spektrum ist riesig. Es gibt nicht nur zwei oder drei Möglichkeiten, sondern Menschen kommen mit sehr vielen Chancen und andere kommen …

**Vivi:** … *um das Leben auszuprobieren*.

**Ana:** Ja, *um das Leben auszuprobieren*, absolut!

**Vivi:** Ja, stimmt.

**Ana:** Dann, glaube ich, bringt dich das ein wenig näher an das, was die Menschen gerade erleben. Und wie du gesagt hast, bestätigt es dich vielleicht … wobei „bestätigen“ nicht das richtige Wort ist. Aber vielleicht konfrontiert es dich damit, dass du denkst: „Ah, so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Es ist komplexer. Es gibt andere Perspektiven, andere Realitäten. Ich hätte mir dies und jenes nie vorgestellt.“ Und ich glaube, die Literatur bringt dich an diesen Punkt: „Aha, du weißt nicht alles, du kannst dir nicht alles vorstellen. Also lass mich dir ein paar Geschichten erzählen.“

**Vivi:** Ich glaube, dass … ah, entschuldige. Ich glaube, dieser Punkt ist sehr wichtig, weil wir letztendlich … Wir lesen aus einer Perspektive von *Migrantinnen und Migranten* aus dem *Globalen Süden*, denn normalerweise bekommen wir in der Schule sehr viel *Input* aus einer *eurozentrischen* Perspektive. Alles, was wir lernen, kommt aus einer eher *eurozentrischen* Perspektive. Wenn wir also diese Romane lesen und diese Perspektiven sehen und gezeigt bekommen, wie die Realität aussieht, dann ist das meiner Meinung nach auch für diejenigen *Migrantinnen und Migranten* wichtig, die selbst darüber nachdenken zu migrieren oder im Kopf haben, zu migrieren, und sehen möchten, wie es wirklich ist. Denn viele Menschen kommen hierher und sagen zu mir: „Hey, es war gar nicht so, wie man es mir erzählt hat. Hey, es war nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Und man hat uns angelogen, man hat uns nicht angelogen …“ Aber vielleicht hatten wir einfach zu hohe Erwartungen, weil man uns erzählt hat, dass

es hier eine fortschrittliche Welt gibt. Deshalb finde ich diesen Punkt am Ende superwichtig …

**Ana:** Es ist nie so, wie man es erzählt bekommt. Und egal, wie viele Bücher du liest: Nichts davon ist ein Handbuch. Alles wird neu sein, wenn du ankommst.

**Jimmy:** Alles ist neu, alles fließt. Genau daran wollte ich auch bei der nächsten Frage anknüpfen, weil wir darüber gesprochen haben, dass jede Migrationserfahrung ein Universum für sich ist, ein … man muss sie erleben. Es ist auch schwierig, die Migrationserfahrung irgendeiner anderen Person zu beurteilen, egal ob es sich um eine *Migrantin* oder einen *Migranten* handelt, der gezwungen oder freiwillig migriert ist. Und jedes Mal, wenn diese Erfahrungen in der Literatur festgehalten werden, findet eine Transformation statt, oder? Sie werden auf eine andere Ebene übertragen. Deshalb wollte ich dich fragen: Auf welche Weise verändert sich diese Migrationserfahrung, wenn sie literarisch erzählt wird?

**Ana:** Uff! Das ist eine sehr, sehr gute Frage. Ich glaube, was Literatur versucht, ist, eine Form, eine Sprache zu finden, um eine Erfahrung oder eine Idee zu vermitteln und etwas, das so schwer zu verstehen ist, auf irgendeine Weise *verständlich* zu machen. All diese *Krisen*, die du während der Migration hast, all diese Emotionen, die Konfrontationen mit dir selbst und mit der Gesellschaft, all die Dinge, die passieren … Literatur organisiert sie auf irgendeine Weise durch Sprache und Form. Aber ich wiederhole: Literatur gibt keine Antworten, sondern stellt Fragen. Und worauf ich hinaus will, ist: Die Autorinnen und Autoren, die diese *migrantischen* Geschichten erzählen wollen, stehen vor der großen Frage: Wie macht man das? Wie schreibe ich eine Geschichte, die Menschen interessiert, die das Leiden nicht spektakulär inszeniert, die nichts essentialisiert, nichts verharmlost, nicht paternalistisch ist, keine *Feel-Good-Story*

daraus macht, nach dem Motto: „Ach ja, und am Ende war alles gut“? Diese Geschichte muss all diese Konflikte sichtbar machen. Denn ja, viele *Migrantinnen und Migranten* kommen aus Kontexten mit sehr viel Gewalt, Unsicherheit und einer Reihe enormer Probleme in Lateinamerika. Aber das ist nicht alles, und das definiert weder ihre *migrantische* Erfahrung noch sie als Menschen. Diese Autorinnen und Autoren müssen ihre Kreativität einsetzen, um eine Geschichte zu schaffen, die so viel Lust auf das Lesen macht und gleichzeitig bestimmte Aspekte zeigt, die eine ganze Reihe von Komplexitäten sichtbar machen.

**Ana:** Gleichzeitig darf es auch nicht etwas rein Pädagogisches sein, oder? Es ist nicht so: „Setz dich hin, ich werde dir jetzt etwas erklären.“ (Lachen) Und in diesem Sinne gefällt mir die Arbeit von Valeria Luiselli sehr, über die wir gesprochen haben, mit dem Text *Los niños perdidos*. Hier sprechen wir nicht wirklich von *fiktionaler* Literatur. Sie macht etwas, das man als *narrativen Journalismus*, *Essay*, aber auch ein wenig als *Zeugnis* und *Chronik* bezeichnen könnte – genauso wie Óscar Martínez mit *Los migrantes que no importan*. Sie *dokumentieren* die Geschichten und schreiben auf Grundlage dieser Dokumentation nicht einfach einen akademischen Text, einen *Essay* aus der Soziologie oder einen eher trockenen Text, sondern sie beschäftigen sich wirklich damit, wie man diese Geschichten *erzählt*, wie man das Subjekt in den Vordergrund stellt und diesen Zahlen einen Namen gibt.Und ich finde die Arbeit von Luiselli sehr schön, weil sie als Übersetzerin bei Gericht für *migrantische* Kinder gearbeitet hat.

**Jimmy:** In New York.

**Ana:** Ja, genau. Und in ihrem *Essay* organisiert sie das Ganze anhand … es sind die 40 Fragen, die den Kindern bei ihrer Ankunft in den Vereinigten Staaten gestellt werden.

Die große Frage lautet: „Warum bist du in dieses Land gekommen?“ Und bei jeder Frage reflektiert sie darüber, was die Kinder erzählen. Und ich glaube, dass diese Form und das grundlegende Problem miteinander verbindet, dass ein Formular die Erfahrung dieser Kinder nicht erfassen kann.

**Jimmy:** Natürlich.

**Ana:** Und deshalb meine ich mit Form im literarischen Sinne, wie sie ausgehend davon diskutiert, wie sie dieses Buch schreibt … Entschuldigung, keinen Roman, ein Buch, diesen *Essay*. Wie sie ihn schreibt, um sich mit einem Problem der *Verständlichkeit* zweier Welten auseinanderzusetzen: der Welt der Kinder, die in Südamerika und vor allem Mittelamerika unglaublich komplex ist, und der juristischen Welt in den Vereinigten Staaten, der die Nuancen des Lebens dieser Kinder überhaupt nichts bedeuten. Und ich glaube, das ist die große Frage. Es ist eine Frage literarischer Entscheidungen.

**Jimmy:** Was meinst du damit? Ah, okay.

**Ana:** Ja, ja. Wie man entscheidet, eine Geschichte zu erzählen.

**Jimmy:** Okay.

**Ana:** Welche *narrativen Strategien* verwendest du? Und eine Entscheidung zu treffen bedeutet auch, sich zu fragen: Welche ethischen und politischen Implikationen gibt es? Es sind politische Entscheidungen, wie man Geschichten *erzählt*, welche Geschichten erzählt werden, wie sie erzählt werden, wer sie erzählt, wer sie veröffentlicht, wer sie liest … All das ist ein politisches Geflecht, das daran beteiligt ist, wie wir die Geschichten von ihnen erzählen.

**Jimmy:** Im Grunde ist es eine große Verantwortung, über diese Geschichte zu schreiben.

**Ana:** Total, total.

**Vivi:** Und es erfordert auch viel Mut. Ich glaube, am Ende haben wir, wie wir gesagt haben, vor Beginn der Sendung ein Treffen gehabt, und du hast uns dieselbe Geschichte, denselben Bericht erzählt. Du hast uns erklärt, wie wichtig es ist, auch zu analysieren, wie man eine Geschichte erzählt, um Stereotype zu beseitigen oder zumindest nicht noch zu verstärken. Darüber haben wir ebenfalls gesprochen.

**Ana:** Ja, natürlich. Was du sagst – also diese große Verantwortung – denn wenn man es falsch macht, wird man letztlich nur Stereotype verstärken, wird man gewissermaßen paternalistisch sein, wird man … ach, ich weiß nicht. Mich stört diese Vorstellung: „Ach, ich werde die Geschichte dieser armen *Migrantinnen und Migranten* erzählen, die so sehr leiden.“ Nein, das … und es gibt viele Texte, die genau dafür kritisiert werden, glaubt mir. Ähm, ich glaube, dass es eine ethische Verantwortung dafür gibt, wie man diese Geschichte erzählt, vor allem wenn wir nicht über *Fiktion* sprechen, und vor allem, um die Komplexitäten wirklich sichtbar zu machen und nichts zu *essentialisieren*. Und damit kann ich, glaube ich, den ersten Teil ein wenig abschließen: Literatur sucht nach diesen Sprachen, die einen emotional einbeziehen, sei es durch *fiktionale* oder nicht *fiktionale* Geschichten. Emotional stellt man eine Verbindung zu den Migrationserfahrungen anderer Menschen her, unabhängig davon, ob sie mit der eigenen Erfahrung übereinstimmen oder nicht. Auch wenn man selbst keine *migrantische* Erfahrung hat, erkennt man bestimmte Dinge wieder. Und ich glaube, dadurch entstehen Brücken, also Berührungspunkte. Der Andere, die *Migrantin*, der *Migrant*, ist nicht mehr einfach nur der völlig Andere, den ich nicht verstehe, sondern …

**Jimmy:** … nur noch Stereotype, die sich im Grunde langsam auflösen.

**Ana:** Ja, ja. Ich glaube, genau diese Übung in Vorstellungskraft, dieses Lesen anderer Geschichten, erzeugt letztlich, wie ich bereits gesagt habe, *Empathie* und löst diese so unpersönlichen Formen auf, mit denen wir andere Menschen betrachten.

**Vivi:** Ja. Nun, du hast uns viele Geschichten von Menschen erzählt, die irgendwo angekommen sind, von Menschen, die ihr Glück versuchen. Aber Migration bedeutet für Menschen, die schon lange an einem Ort leben, manchmal auch eine Veränderung, eine Transformation: den Versuch, sich an eine neue Kultur anzupassen, sich in einen neuen politischen und kulturellen Kontext zu integrieren. Und manchmal verlieren Menschen sogar ihre eigene *Identität*, weil sie sich auf diese Weise integrieren wollen. Ich glaube, das ist mehreren von uns passiert, mir auch. Und deshalb frage ich mich: Wie spiegelt sich dieser Prozess in der Literatur und in den migrantischen Erzählungen wider, zum Beispiel das Thema *Identität*?

**Ana:** Uff! Ja. *Identität*, Erinnerung … Nun, das sind auch Themen, über die wir im Zusammenhang mit Sprache gesprochen haben. Uff, das große, große Thema. Ich glaube, auch bei mir selbst merke ich, dass sich mein Spanisch verändert hat, dass ich andere Wörter benutze, vielleicht sogar einen anderen Tonfall.

**Jimmy:** Meine Freunde in Chile lassen mich das auch wissen.

**Ana:** Ja, klar. Nein, und man legt nach und nach Wörter ab, die hier nicht verstanden werden, ähm, weil wir sie nur in unserer kleinen Region der Welt benutzen. Aber gut, abgesehen davon: Es ist klar, dass man nicht aufhört, *Migrantin oder Migrant* zu sein, oder? Es ist nicht so, dass man nach sechs Monaten seinen Stempel bekommt: „So,

jetzt ist dein *Migrantinnen*-Urlaub vorbei, jetzt bist du *Migrantin* Level zwei, Level drei, Profi.“ Nichts dergleichen. Das bleibt für immer.

**Jimmy:** Es bleibt für immer, natürlich.

**Ana:** Und tatsächlich erinnert mich das an einen Text, den ich sehr mag und den ich sehr empfehle: *La nave de los locos*, von einer uruguayischen Schriftstellerin, die sich nach Spanien *ins Exil begab*: Cristina Peri Rossi. Ich bewundere sie sehr und tatsächlich glaube ich, dass ich deine Frage im Gespräch mit Peri Rossi beantworten werde – also mit ihren Texten, in diesem Fall leider. Hoffentlich könnte ich eines Tages ein Gespräch mit ihr führen. Und auch im Gespräch mit den Texten einer anderen Schriftstellerin, die ich sehr bewundere: Alejandra Kamiya. Sie ist eigentlich nicht das, was wir traditionell als *Migrantin* verstehen würden, denn sie ist Argentinierin und ihre Eltern sind Japaner … beziehungsweise ihr Vater ist Japaner, Entschuldigung, vielmehr. Sie reflektiert viel darüber, wer *Migrantin* ist und wer nicht. Sie hat ebenfalls eine *Identität* zwischen zwei Welten. Hmm. Und ich mag diese beiden Autorinnen sehr, um über das große Thema der *Identität* zwischen zwei Welten nachzudenken. Und um auf deine Frage nach den *Migrantinnen und Migranten* zurückzukommen, die schon lange hier leben, möchte ich mich auf einen Teil des Romans *La nave de los locos* von Peri Rossi beziehen. Ich habe dazu übrigens einmal einen kleinen Artikel geschrieben, falls jemand mehr darüber wissen möchte. Entschuldigung für die Werbung. (Lachen)

**Vivi:** Alles gut, alles gut.

**Ana:** Ähm … Er flirtet dort gerade mit einer Frau in einem Café, und die Frau fragt ihn tatsächlich: „Sagen Sie, sind Sie *Ausländer*?“ Und er sagt: „Nun, in einigen Ländern bin ich *Ausländer*. Ich wurde nicht als *Ausländer* geboren, sondern es ist eine Bedingung,

die ich im Laufe der Zeit erworben habe, nicht aus eigenem Willen.“ Und dann sagte er zu ihr: „Auch Sie könnten irgendwann *Ausländerin* werden. Wenn Sie das wollen, könnten Sie *Ausländerin* werden. Ich rate Ihnen nicht dazu, aber wenn Sie möchten, können Sie es tun. Aber zumindest sollten Sie es nicht dauerhaft tun. *Ausländer* zu sein, ist eine Zeit lang in Ordnung, aber nicht für immer.“ Nun, das ist ein bisschen ein Witz, aber so ist der Roman. Es ist ein sehr lustiger Roman. Es ist … eine Schelmennovelle. Die Figur ist ein *Exilierter*, der … Nun, er geht weg, versucht sein Glück, es geht ihm sehr schlecht, dann sehr gut, aber den Rest erzähle ich euch nicht. Der Roman ist gut. Und dieser Absatz oder dieses kleine Zitat ist ein Witz, der sehr viele Wahrheiten enthält, oder? Manchmal entscheidet man sich nicht dafür zu migrieren, man entscheidet sich nicht dafür zu bleiben, und man entscheidet sich auch nicht dafür, so lange zu bleiben. Ähm, wir kennen ja alle Geschichten dieser Art, oder? Und es gibt Menschen, die auch *Migrantinnen und Migranten* sind, weil sie es so wollen. Und es gibt andere, die sagen: „Eines Tages werde ich zurückkehren, eines Tages nicht, das Leben wird es zeigen.“ Und dann gibt es viele, die – wie du bereits erwähnt hast – selbst keine *Migrantinnen und Migranten* sind, aber deren Eltern migriert sind. Das ist der Fall der anderen Autorin, die ich erwähnt habe, Alejandra Kamiya. Ihr Vater ist Japaner und sie schreibt auf Spanisch, aber ihre Texte sind stark von der japanischen Kultur geprägt. Die Titel ihrer Bücher … ich liebe sie. Ich lese einige vor: *Los árboles caídos también son el bosque*, *El sol mueve las sombras de las cosas quietas*, *La paciencia del agua sobre cada piedra*. Das sind Titel, die für mich sehr stark auf die japanische Philosophie des Lichts, der Ruhe, der Zeit und der Beobachtung ausgerichtet sind. Und ich finde, dass sie bereits durch ihre Art, Sprache zu verwenden, beide Kulturen sehr präsent hat. Und sie hat einen wunderschönen Text namens *Partir*, eine kurze Geschichte, in der sie … kurz vor der Geburt steht …

**Jimmy:** Wir haben Zeit, mach dir keine Sorgen.

**Ana:** Ähm, sie ist gerade kurz vor der Geburt beziehungsweise den Wehen, oder ich weiß nicht genau … kurz davor zu gebären. Ich weiß nicht genau, ob man das bereits „Geburtswehen“ nennt, aber das ist eine andere Geschichte. Und während dieses Moments beginnt sie über ihre japanische Vergangenheit nachzudenken, über ihren Vater, der nach Argentinien kam, über ihr Baby, das geboren werden … Was ist die Geburt? Und in diesem Moment beginnt sie über das Wort „parto“ nachzudenken. Sie sagt: „Parto ist der Akt, ins Leben zu kommen, aber es ist auch der Akt, wegzugehen. Ja, ich gehe. *Partir* bedeutet zerbrechen … sich trennen. *Partir* bedeutet teilen. Teilen bedeutet zu wissen, wie oft eine Zahl in eine andere hineinpasst.“ Das ist ein Satz, den sie sagt und den ich sehr mag. Und am Ende der Geschichte sagt sie … Ich zitiere sie direkt, weil sie ihre Worte sehr präzise wählt. Sie sagt: „Ich habe das Gefühl, dass ich Teil von etwas viel Größerem bin, etwas, das auf der anderen Seite der Welt begonnen hat, wo die Menschen ihre Schuhe ordentlich hinstellen, wenn sie sie ausziehen, und hier weitergeht, wo die Menschen sie hinstellen, wie sie wollen.“ Sie macht eine *Reflexion*. In Japan ist es sehr typisch, die *Schühchen* ordentlich vor dem Haus aufzustellen und … nun, ich weiß nicht, wie das bei euch zu Hause ist. Hier ziehen die Leute ihre Schuhe aus … In Lateinamerika zieht man sie nicht aus, und wenn man sie auszieht, wirft man sie irgendwohin. (Lachen) Und sie reflektiert viel darüber, dass sie merkte, dass sie anders war, als sie zu ihren Freundinnen und Freunden nach Hause ging und die Schuhe nicht ordentlich standen. Die Leute zogen sie aus und sie dachte: „Wer ist hier anders, ich oder sie?“ Und ich glaube, diese *Reflexion* darüber, dass „partir“ so viele Dinge bedeutet, ist sehr schön: Es bedeutet, in zwei Welten zu sein, an zwei Orten zu sein. Und ich komme zurück zu Peri Rossi. Sie hat auch ein wunderschönes Gedicht namens *Viaje*, das mit dem Satz endet: „Partir bedeutet immer,

*sich in zwei zu teilen*.“ Nun, für mich bleibt dieses Bild so hängen … dass wir immer in zwei geteilt sind, oder? Aber zwei ist mehr als eins, oder? Ähm, ich weiß nicht, ob zwei kleinere Teile … Aber für mich ist diese Zwei sehr wichtig, weil ich glaube – ich bin der Ansicht –, dass die *migrantische* Erfahrung für mich nicht unbedingt einfach war. Ich möchte nichts *romantisieren*. Aber ich glaube, dass Aufbrechen auch bedeutet, aus dieser *Spalte*, aus diesem Kontakt zwischen zwei Welten zu lernen, der in der Mitte durchaus einen Riss haben kann, aus dem aber viele Dinge entstehen. Wir alle kennen keine Ahnung, diese Blumen, die mitten auf der Straße wachsen, wo eigentlich nichts ist, und plötzlich kommt da eine kleine gelbe Blume heraus. Und du denkst: „Wow, wie hat sie das geschafft?“ Sie hat dort ihren kleinen Platz gefunden und blüht. Dieser Kontakt zwischen zwei Welten ist eine Möglichkeit, sich selbst neu kennenzulernen, die Welt kennenzulernen und vielleicht Dinge infrage zu stellen, die man vorher nicht hinterfragt hat – und Dinge infrage zu stellen, die die Menschen hier nicht hinterfragen. Ähm, nun bin ich schon außerhalb der Literatur, aber es ist ein Beispiel dafür, wie diese kleinen Zitate, die ich mit euch geteilt habe, einen Widerhall in meiner Erfahrung finden und mir eine *Reflexion* außerhalb des Textes ermöglichen, aber im Dialog mit dem Text, oder?

**Vivi:** Tatsächlich ist das auch super interessant. Wir haben ein wenig darüber gesprochen, bevor wir in die Radio- beziehungsweise Podcast Sendung gegangen sind. Ich glaube, das Thema des Aufbrechens oder des *Lebens zwischen zwei Welten* hat bei vielen Menschen etwas ausgelöst. Für die Hörerinnen und Hörer, die vielleicht keine Migrationserfahrung gemacht haben, bedeutet es, sich zu teilen oder *zwischen zwei Welten zu leben* vielleicht, dass man nicht zu 100 Prozent an einem Ort ist, sondern 50 und 50; dass man weder hier noch dort dazugehört. Das passiert vor allem Menschen, die Eltern aus anderen Ländern haben. Es ist so, dass sie aufgrund ihrer Art zu sein,

ihrer Kultur und dem, was sie zu Hause gelernt haben, manchmal nicht wirklich in die etablierte Kultur des Landes passen. Deshalb finde ich das superinteressant. Ist es auch so, dass man sich an jedem Ort 50 und 50 fühlt, wie in deinem Fall, Jimmy? Das …

**Jimmy:** … ich weiß nicht, ob es 50 und 50 ist, aber es ist schwierig. Ich glaube, der Prozentsatz verändert sich auch täglich.

**Ana:** Klar, klar. Genau das haben wir gesagt. An einem Tag wollen wir …

**Jimmy:** Aber natürlich beginnt man mit der Zeit, ein Gebiet zu bewohnen, das nicht mehr physisch ist, nicht greifbar, sondern völlig abstrakt.

**Ana:** Total.

**Jimmy:** Man nimmt Dinge aus den verschiedenen Kulturen, sie vermischen sich miteinander, sie addieren sich, sie subtrahieren sich, und am Ende lebt man in einem … Also, physisch bin ich hier, aber mental ist mein Leben wahrscheinlich sehr anders als das von Menschen, die keine solche Migrationserfahrung haben.

**Ana:** Ja, das, was du sagst: *Es wird addiert, es wird subtrahiert*. Ich bleibe sehr bei der Idee der Addition und auch bei dem, was du sagst, dass man nicht hineinpasst. Ich glaube, wenn zwei Dinge nicht zusammenpassen, entsteht auch etwas Schönes. Denn wenn alles zusammenpasst, wo bleibt dann der Raum für Kreativität? Und ich glaube, es gibt etwas, das *edge effect* heißt, auf Spanisch wäre das vielleicht *Randeffekt*. Das ist eigentlich ein Begriff aus der Ökologie, der sich darauf bezieht, wenn zwei Ökosysteme aufeinandertreffen. Denken wir zum Beispiel an eine Küste oder an einen Sumpf, wo ein See und ein Tal zusammentreffen. Das sind sehr reiche, sehr vielfältige

Ökosysteme. Und genau zwei unterschiedliche Dinge, die sich berühren, schaffen an diesem Rand, durch diesen *Randeffekt*, etwas Einzigartiges. Und das lässt sich natürlich auf andere Lebensbereiche übertragen. Wenn du zum Beispiel zwei Disziplinen kennst und sie miteinander verbindest – wow! –, kannst du etwas Unglaubliches schaffen. Wenn du zum Beispiel Malerei und Stickerei kennst, kannst du vielleicht Dinge schaffen, die du nicht schaffen würdest, wenn du nur eine dieser Disziplinen kennen würdest. Oder Menschen, die Biologie und Zeichnen beherrschen, machen unglaubliche Dinge. Ich weiß nicht, ich gebe nur einige Beispiele. Aber gerade wenn du aus zwei unterschiedlichen Welten kommst … Nun, es wäre sehr einfach zu sagen: „Du nimmst das Beste aus beiden, peng!, perfekt.“ Aber diese Formel gibt es nicht.

**Ana:** Wir verhandeln ständig, wir streiten ständig. Wenn wir hier sind, sagen wir: „Auch, in Mexiko ist es besser.“ Wenn wir dort sind, sagen wir: „Auch, in Deutschland ist es besser …“ Wir sind … also, wir müssen konsequent sein, aber wir müssen auch diese persönliche Inkonsistenz leben, wie gesagt, mit Humor …

**Jimmy:** Das gehört meiner Meinung nach zum Prozess.

**Ana:** Natürlich, mit Humor. Und ich glaube auch, dass sich die Dinge gegenseitig ergänzen, sich auf schöne Weise miteinander verbinden. Und mehr als über diese Abwesenheiten nachzudenken, gefällt mir … Nun ja, ich möchte diese Abwesenheiten verstehen, aber ich möchte sie auch mit Dingen füllen, die sonst nicht existiert hätten. Wenn ich nicht hierhergekommen wäre, würde die Person, die ich heute bin, nicht existieren.

**Vivi:** Das stimmt.

**En colaboración con/ In Kooperation mit:**

**Ana:** Und dazu ein ganz klares Beispiel. Fast zum Schluss, ich weiß nicht … vielleicht ein kleines *Quiz*. Ähm, ein großes Beispiel sind diese Wörter, die im Spanischen existieren und im Deutschen nicht und natürlich umgekehrt auch. Vielleicht existieren sie im Deutschen nicht, weil Konzepte wie *Sobremesa* nicht so wichtig sind. Konzepte wie *Estrenar* – oh!, du ziehst dein neues T-Shirt an und bist ganz glücklich, weil du es zum ersten Mal trägst … Das gibt es auch im Englischen nicht. Oder *Madrugar* … Das sind kleine Wörter, mit denen wir die Welt beschreiben.

**Vivi:** Natürlich.

**Ana:** Ich weiß nicht, habt ihr auch andere Beispiele für spanische Wörter?

**Jimmy:** Es gibt ein Wort … Tatsächlich gibt es ein deutsches Wort, das ich sehr mag: *Weltschmerz*.

**Ana:** Ah, das hatte ich hier auch.

**Jimmy:** Ich liebe es, weil ich glaube, dass es mich sehr gut beschreibt. Ähm, ich informiere mich jeden Tag sehr viel über die ökologische Situation und darüber, was auf dem Planeten passiert. Natur interessiert mich schon mein ganzes Leben lang sehr, und das ist etwas, das wir als Gesellschaft gerade durchmachen. Wenn du dich informierst und die *harten Daten* siehst, tut das, was passiert, sehr weh. Dasselbe gilt für das aktuelle Phänomen El Niño, den Super-El-Niño, bei dem … im Grunde der Pazifik im Zentrum kocht. Nun ja …

**Ana:** … und das erzeugt ein ziemlich seltsames Gefühl. Und wenn man kein Wort hat, um es zu benennen, bedeutet das nicht, dass es nicht existiert. Aber man kann es vielleicht nicht kommunizieren oder konzeptualisieren.

**Jimmy:** Genau, genau.

**Ana:** Und für die Hörerinnen und Hörer: *Weltschmerz* wird im Grunde als „Schmerz der Welt“ übersetzt, also als das Gefühl, dass die Welt einem wehtut. Und das hat sehr stark bei mir reagiert, als ich dieses Wort kennengelernt habe. Ich fand es großartig und habe es auch zu meinem eigenen Wort gemacht, so nach dem Motto … ich benutze es.

**Ana:** Ja, ich mag dieses Wort auch sehr. Und du?

**Vivi:** Ich … ehrlich gesagt gibt es kein deutsches Wort, das ich besonders mag. Also, ich mag … Es gibt ein Wort, das wir Chilenen sehr oft benutzen: *regalonear*.

**Ana:** Ah.

**Vivi:** Es ist ein neues Wort, das so etwas bedeutet wie sich aneinander kuscheln, *regalonear*, im Bett zu bleiben, mit jemandem zu *regalonear*, mit einem Tier zu *regalonear*, sich selbst zu verwöhnen.

**Jimmy:** Hier wäre das *Kuscheln,* glaube ich. Es klingt auch ähnlich …

**Vivi:** Nein, nein, nein, es ist nicht dasselbe.

**Jimmy:** Sich einkuscheln. Schau, wie schön das klingt.

**Ana:** Ja, es ist fast so, als würde das Wort das Gefühl darstellen, das ich gerade empfinde. Ja. Ähm, ja. Nun, im Deutschen gibt es auch manchmal einige … *Heimweh*, *Fernweh* … Ja, dieses *Fernweh*. Dieses Gefühl, weit weg sein zu wollen, wenn man zu Hause ist, und zu Hause sein zu wollen, wenn man weit weg ist. Das haben wir im Spanischen nicht. Ich weiß nicht, ob wir es nicht brauchen, ich weiß nicht, ob es kein

Konzept ist, das wir irgendwie definieren wollen. Aber worauf ich hinaus will: Jetzt haben wir diese Wörter. Wenn wir eine Sprache lernen, egal ob wir *Migrantinnen und Migranten* sind oder nicht, haben wir diese doppelten Wörter. Und dadurch zeichnen sich meiner Meinung nach kleine Orte der Welt ab, Aspekte der Welt, kleine Nuancen der Welt, die wir vorher nicht gesehen haben. Ich wiederhole: Es ist nicht so, dass sie nicht existieren. Aber jetzt können wir sie benennen, wir können sie teilen, wir können sie kommunizieren. Und gerade jetzt, wo wir all diese Wörter haben und sie benennen können, sehe ich eine Parallele zu den Geschichten von *Migrantinnen und Migranten*. Wenn wir sie nicht benennen … also, die Welt zu benennen bedeutet, sie wahrnehmbar zu machen, sie kommunizierbar zu machen. Genauso ist es mit *migrantischen* Geschichten: Wenn wir diese Geschichten nicht erzählen, sind sie nicht wahrnehmbar, nicht sichtbar, sie bleiben sehr *am Rand* der Gespräche, obwohl wir alle wissen, dass *Migrantinnen und Migranten* nicht *am Rand* der Gesellschaft stehen. Es gibt natürlich gesellschaftliche Hegemonien, die bestimmen, worauf der Blick gerichtet wird und was als wichtig angesehen wird. Und genau diese Geschichten verschieben diesen Blick und sagen dir: „Auch das ist wichtig zu erzählen.“ Diese Geschichten sind keine Zahlen, sondern Erfahrungen von Menschen. Durch diese Geschichten kann man sich viel stärker emotional auf all diese Erfahrungen von Menschen einlassen, die da sind, die man sieht und die vielleicht … ähm, ich weiß nicht, da gibt es etwas, das man … Ich möchte nicht unbedingt sagen, dass man daraus nur lernen kann, denn auch das ist wieder diese pädagogische Vorstellung, die ich bereits erwähnt habe. Aber sie geben dir einen größeren Reichtum an die Welt.Es sind *Fenster, die sich nach und nach für dich öffnen*. Und deshalb glaube ich, um auf eure ursprüngliche Frage zurückzukommen, warum man diese Geschichten von *Migrantinnen und Migranten* sehen sollte, warum man Filme über *Migrantinnen und Migranten* sehen sollte: Wenn diese Erfahrungen nicht erzählt werden, bleiben sie unbenannt und unsichtbar.

**En colaboración con/ In Kooperation mit:**

ENGAGEMENT GLOBAL

Colectivo Sur e.V.

Und genau das wollen wir meiner Meinung nach nicht. Und ich glaube, dass auch ihr mit diesem Podcast versucht, etwas dagegen zu tun, oder?

**Vivi:** Die Geschichten erzählen.

**Jimmy:** Den perfekten … den besten Abschluss hat sie jedenfalls gemacht.

**Vivi:** Ana, schau, die *Zeit vergeht wie im Flug*. Sie ist schon vorbei. Und ich möchte dich fragen: Was möchtest du, dass die Hörerinnen und Hörer aus dem heutigen Gespräch mitnehmen?

**Ana:** Nun, einige Empfehlungen für kleine Bücher, Filme und Serien – das ist immer ein Geschenk. Aber vor allem vielleicht die Lust, sich mit Themen auseinanderzusetzen, über die sie bisher nicht auf diese Weise nachgedacht haben; diese Geschichten zu lesen, diese Filme zu sehen und vor allem die Idee mitzunehmen, dass Literatur in einem die Lust wecken kann, auch *Empathie* für den Anderen zu empfinden und, ich weiß nicht, nicht so gleichgültig zu bleiben. Das finde ich wichtig.

**Vivi:** Nun möchte ich die letzten Minuten, die uns noch bleiben, nutzen, um Ana dafür zu danken, dass sie heute bei uns war. Ich muss sagen, man lernt mit jedem Gast sehr viel, und mit dir war es besonders bereichernd, weil wir viele Texte über Migration gelesen haben und es manchmal einfach schön ist zu lesen und zu sagen: „Oh, dieser Person geht es genauso wie mir“ oder „Sie sieht es auf eine andere Art“. Deshalb sind wir sehr dankbar, dich heute hier zu haben.

**Jimmy:** Diese Unterhaltung nehme ich mit und werde sie *in meinem Herzen bewahren*. Vielen Dank.

**Vivi:** Auf jeden Fall, vielen Dank.

**Ana:** Nein, danke euch. Danke für die Einladung und die Gelegenheit. Es hat mir sehr gut gefallen.

**Vivi:** Wir sehen uns beim nächsten Mal.

**Jimmy:** Vielen, vielen Dank. Wir sehen uns in zwei Wochen wieder bei *The Shiny Side of Migration*.

**Jimmy:** *Tschüss*.

**Ana:** *Tschüss*.

***[Outro]***

*Deine Stimme und dein Raum. Willkommen bei The Shiny Side of Migration. Stimmen aus dem spanischsprachigen Raum in Deutschland über dein Radio 96.6 FM. Zuhören, verbinden und teilen.*